

F.W.J. Schelling
Ausgewählte
Schriften

Band 2
1801-1803

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 522

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling
Ausgewählte Schriften

Band 2

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling
Schriften

1801–1803

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

5. Auflage 2021

Erste Auflage 1985

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 522

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1985

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28122-2

Inhalt

	Seite
Vorbemerkung des Herausgebers.....	7
Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen (1801).....	11
Aus: Darstellung meines Systems der Philosophie (1801)	37
Aus: Fernere Darstellungen aus dem System der Philosophie (1802).....	77
Ueber das Studium der Philosophie insbesondere. Aus: Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums (1803).....	169
Philosophie der Kunst (1802/1803)	181
Ueber Wissenschaft der Kunst, in Bezug auf das akade- mische Studium. Aus: Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums (1803)	567
Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur (1807).....	579
Inhalt Band 1-6	621

Vorbemerkung des Herausgebers

Die Philosophie des mittleren der drei großen idealistischen Denker erregt seit einigen Jahren das ständig wachsende Interesse der Forschung. Das war nicht immer so: Schellings Werk stand lange im Schatten desjenigen seiner Weggefährten Fichte und Hegel. Während Fichte glaubte, das Eigene des Schellingschen Philosophierens mit dem Urteil zu treffen, sein Autor habe die *Wissenschaftslehre* nicht durchdrungen, reduzierte ihn Hegel auf einen Vorläufer seines Systems, in dessen definitiver Wahrheit all das aufgehoben sei, was an Schelling nicht geradezu falsch war. Als schillernd empfand man von je sein Schaffen. Ein rechter »Proteus der Philosophie«, habe er alle paar Jahre den Standpunkt gewechselt: vom Fichteaner sei er zum Naturphilosophen, dann zum Romantiker, alsbald zum Identitätsphilosophen in enger Nachbarschaft Hegels, schließlich zum Mystiker und »Philosoph in Christo« (Engels) geworden; keines seiner Werke trage den Charakter eines abgeschlossenen Ganzen und lasse den Weltentwurf *in integro* sehen, der die große Leistung seiner Zeitgenossen Fichte und Hegel gewesen sei.

Dagegen war nie ein Zweifel an Schellings »Genialität«: ein Wunderkind, das mit zwölf Jahren seine Fremdsprachenlehrer in Verlegenheit setzt, ein revolutionär gesinnter und aufsässiger Student, ein frühreifer Jugendlicher, der mit 22 Jahren eine ruhmreiche Professur an Fichtes Seite in Jena erhält, ein von Goethe hochgeschätzter Kenner der Natur, der Bahnbrecher einer ästhetischen Theorie, der mit Abstand gelenkigste und faßlichste Schriftsteller der idealistischen Zeit, dem noch Schopenhauer eine gewisse Anmut der Darstellung nachrühmt und dessen späten Auftritt in Berlin Jaspers als das letzte europäische Universitätsereignis bezeichnet hat: unter seinen Zuhörern saßen Friedrich Engels, Michael Bakunin, Sören Kierkegaard und Jacob Burckhardt. Schopenhauer, der Intimfeind der drei Idealisten, hat ihn als den »entschieden begabtesten« unter ihnen bezeichnet, und das Urteil ist schwer abzuweisen.

Heute beginnt man zu erkennen, daß das gängige Bild vom genialen Anreger und Vermittler der Korrektur bedarf. Mit Schelling beginnt ein völlig eigenständiger Gang idealistischen Philosophierens, irreduzibel sowohl auf Fichtes wie auf Hegels Ansatz, den Idealismus sowohl eröffnend wie auch definitiv abschließend.

Schellings Frühwerk ist die einzige lückenlose Dokumentation eines Idealismus, der in genauer Gleichzeitigkeit zur Fichteschen Wissenschaftslehre – einsetzend mit dem Jahr 1794 – von deren Prinzip bereits sich entfernt: die spätere Hegel- und Idealismus-Kritik erweist sich als konsequente Entfaltung des Schellingschen Grundgedankens, wonach das Sein oder die absolute Identität irreduzibel ist auf das Geschehen der Reflexion. So hat Schellings Philosophieren sowohl den absoluten Idealismus wie auch die Kritik an ihm eröffnet: ohne ihn wäre Hegels Philosophie ebensowenig möglich gewesen wie die junghegelianische, ja selbst die Kierkegaardsche, Feuerbachsche und Marxsche Hegelkritik; und noch die »Destruktion der abendländischen Ontologie« durch Heidegger und den Neostrukturalismus wird Einsichten Schellings verpflichtet bleiben.

Bibliographische Notiz

Mit der vorliegenden Auswahl werden Schellings Schriften erstmals einem größeren, insbesondere studentischen Publikum in einer erschwinglichen Taschenbuchausgabe zugänglich, wie es sie seit längerem für Fichtes und Hegels Werke gibt. Die Auswahl basiert auf folgenden Ausgaben, deren Paginierung am Innenrand über jeder Seite mitangegeben ist:

1. Friedrich Wilhelm Joseph Schellings *Sämmtliche Werke*, herausgegeben von K.F.A. Schelling, I. Abtheilung Bde. 1–10; II. Abtheilung Bde. 1–4, Stuttgart: Cotta 1856–1861 (die Ziffern über der Seite verweisen auf Abteilung, Band und Seitenzahl der Vorlage, also zum Beispiel: I/7, 356).

2. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, *Die Weltalter*. Fragmente, in den Urfassungen von 1811 und 1813 herausgegeben von Manfred Schröter, München: Biederstein und Leibniz 1946 (über der Seite sigliert durch WA, gefolgt von Seitenzahl; die im Text eingeklammerten Zahlen verweisen auf das Original der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Handschrift; Passagen zwischen spitzen Klammern sind in der Handschrift von Schelling gestrichen).

Die Auswahl in sechs Bänden repräsentiert zugleich sechs Phasen des Schellingschen Philosophierens. Der 1. Band versammelt die Schriften von Schellings philosophischen Anfängen bis hin zum Transzendentalssystem und zur ersten Konzeption einer Naturphilosophie; der 2. Band dokumentiert die erste Ausbildung einer eigenständigen Schellingschen »Identitätsphilosophie« sowie die Kunstphilosophie dieser Jahre; der 3. Band versammelt die reifen Schriften der identitätsphilosophischen Phase, darunter das großartige Würzburger System, den einzigen integralen Vortrag von Schellings Gesamtsystem; der 4. Band zeigt die Umbruch- und Umbildungsphase, in der Schelling vom identitätsphilosophischen Ansatz, ihn zuspitzend und überbietend, abbrückt und seine Münchener und Erlangerer Weltalter-Philosophie sowie die Grundzüge seiner Spätphilosophie vorstellt; der 5. und 6. Band vereinigt die letzten Münchener und die Berliner Vorlesungen und Texte bis 1852, ohne die *Philosophie der Offenbarung*, die in der Paulus-Nachschrift von 1841/42 bereits als Taschenbuch vorliegt (Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977).

Von Schellings Schriften sind viele zum Schaden des Verfassers bekannter geworden, als es ihrem Wert entspricht: so die oft nachgedruckte und gerühmte (bzw. gescholtene) Schrift *Über das Wesen der menschlichen Freiheit* von 1809 (Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975) und die überstürzt veröffentlichte *Darstellung meines Systems der Philosophie* (von 1801), die bestimmt war, Schellings Ruhm zu gründen und seinen Gegnern Anlaß bot, die Schwächen seiner Spekulation zu enthüllen. Statt ihrer (die nicht oder auszugsweise geboten werden) bringt die neue Werkausgabe substantiellere und weit weniger bekannte Schriften, so die *Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre* (1796), die Ferne-

ren Darstellungen aus dem System der Philosophie (1802), die lichtvollen *Würzburger Vorlesungen* von 1804, die ausgezeichnet faßlichen *Stuttgarter Privatvorlesungen* von 1810 (die die Lektüre der Freiheitsschrift erübrigen können), die Urfassung der *Weltalter* (von 1811), das wenig bekannte, großartige Gespräch *Clara* (zwischen 1809 und 1811), zahlreiche Jenaer, Münchener und Berliner Abhandlungen und Vorlesungen aus Schellings letzter Phase.

Die Datierungen des Sohnes wurden teilweise korrigiert im Lichte der neuesten Forschungen, insbesondere derjenigen von Horst Fuhrmans, dessen Ausgaben der *Briefe und Dokumente* Schellings (Bonn: Bouvier 1962 ff.) und dessen Einleitungen zu den Erlangener *Initia philosophiae universae* (Bonn: Bouvier 1969) sowie zur *Grundlegung der positiven Philosophie* (Torino: Bottega d'Erasmus 1972) Meilensteine der Schelling-Philologie sind und bleiben werden.

Zu Einführung und Kommentierung des Schellingschen Werkes sei noch auf vier Veröffentlichungen des Herausgebers im Suhrkamp Verlag verwiesen: *Materialien zu Schellings philosophischen Anfängen*, herausgegeben von Manfred Frank und Gerhard Kurz (1975); *Der unendliche Mangel an Sein* (1975); Einleitung zu Schellings *Philosophie der Offenbarung* (1977); *Eine Einführung in Schellings Philosophie* (1985).

Manfred Frank

Ueber den wahren Begriff

der

N a t u r p h i l o s o p h i e

und

die richtige Art

ihre Probleme aufzulösen.

1801.

Welchen Begriff ich mir von der Wissenschaft mache, die ich Naturphilosophie nenne, habe ich in dem zweiten Heft des ersten Bandes¹ in mehreren Stellen ziemlich deutlich erklärt, und welches Verhältniß zur Transcendentalphilosophie ich ihr geben zu können glaube, wird jeder, der mit Philosophie, so wie sie jetzt ist, etwas genauer bekannt ist, aus jenen Aeußerungen von selbst herausfinden.

Allein schon in der Einleitung zu meinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie steht S. 15 [Band 3, S. 280] folgende Stelle:

„Der Verfasser würde sich hierüber, nämlich über die Art, wie er die Idee einer speculativen Physik realisiren zu können glaubt, geradezu auf den Entwurf berufen, wenn er nicht Ursache hätte zu erwarten, daß viele selbst von denen, welche diesen ihrer Aufmerksamkeit werth achten können, zum voraus mit gewissen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgesetzt hat noch vorausgesetzt wissen will“ — und als solche Voraussetzungen werden angeführt.

1) Daß mancher durch das Wort Naturphilosophie verleitet, glauben werde, transcendente Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verschiedenen Bruchstücken anderwärts existiren, erwarten zu dürfen, da doch mir Naturphilosophie eine ganz für sich bestehende und von der Transcendentalphilosophie völlig verschiedene Wissenschaft sey.

Dieser Aufsatz stand in der Zeitschrift für speculative Physik, Bd. II, Heft 1. (1801) als „Anhang“ zu der (in dem gleichen Heft abgedruckten) Abhandlung Eschenmayers: „Spontaneität = Weltseele oder über das höchste Princip der Naturphilosophie.“ D. S.

¹ in der unmittelbar vorhergehenden Abhandlung. D. S.

2) Daß viele in meinem Entwurf ihre Begriffe von dynamischer Physik suchen werden, wovon ich namentlich die anführe, alle specifischen Veränderungen und Verschiedenheiten der Materie als bloße Veränderungen oder Verschiedenheiten der Dichtigkeitsgrade anzusehen, welches doch wiederum nicht meine Meinung sey.

Eben diese Punkte sind es, über welche Herr Eschenmayer in der voranstehenden Kritik meines Entwurfs der Naturphilosophie mit mir uneins ist. Je wichtiger mir das Urtheil dieses scharfsinnigen Philosophen über meine Arbeiten seyn muß, da er um die Begründung einer dynamischen Physik die frühesten Verdienste nach Kant sich erworben hat, desto mehr hätte ich wünschen können, daß es ihm gefallen hätte, jene Einleitung, die er mehreren Spuren nach zu urtheilen bei der Abfassung seiner Kritik nicht gekannt hat, um so weniger ungelesen zu lassen, als ich in der Vorrede zum Entwurfe wegen des Begriffs dieser Wissenschaft, den ich in dem letztern überall nur vorausgesetzt hatte, ausdrücklich auf sie verwies. Sonst würde Herr Eschenmayer ersehen haben, daß mir seine Einwendungen unmöglich unerwartet seyn können, er würde nicht nur Gründe gegen meine Behandlung dieser Wissenschaft angeführt, sondern auch auf die Gründe, die er für dieselbe bei mir voraussetzen konnte, wieder zu antworten gesucht haben, — und so wären wir gleich um einen Schritt weiter gewesen, als wir jetzt sind.

Nachdem Herr Eschenmayer einmal in seiner guten Erwartung von meinem Entwurf, darin — ich weiß nicht, ob Transscendentalphilosophie, oder einen Theil derselben, zu finden sich getäuscht sah, so waren nur zwei Hypothesen möglich, entweder daß ich diejenige Ansicht, welche Herr Eschenmayer für die wahre hält, die idealistische, gar nicht gekannt habe, was freilich schwer glaublich war, da diese Ansicht vielmehr nur, anstatt, wie sich gebührte, in den Anfang des Werks gezogen zu werden, in die Mitte desselben versteckt und ohne Zweifel absichtlich dahin verbannt ist, indem der Verfasser an einer Stelle deutlich genug sagt, Naturphilosophie sey ihm zufolge unbedingter Empirismus (welches Wort statt Realismus gebraucht, wie man aus der Einleitung etwa schließen konnte, doch ein sehr ungeschickter Ausdruck wäre), oder daß sich der

Verfasser vor der großen, durch den Hebel des Idealismus in Bewegung zu setzenden Masse, und vielleicht noch mehr vor gewissen verfänglichen Fragen gefürchtet habe, die durch die Collision des Idealismus mit der Erfahrung entstehen, z. B.: „Sollte das Kind, das eben geboren wurde und zuerst seine Mutter erblickt, auch diese Mutter zusammen mit der Sonnenscheibe, die ihm jetzt eben das erstemal ins Auge leuchtet, aus sich projectirt haben?“ und andere ähnliche, wie sie sich — in eine Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana schicken, und wovon ich hier noch einige als Probe hersetzen will. Z. B. „Der Mensch, dem ich jetzt begegne, meinte aus freiem Entschluß aus dem Hause zu gehen; wie ist es nun möglich, daß er zugleich vermöge meines nothwendigen Producirens auf der Straße sich befindet?“ Oder: „Hier ist ein Baum, den jemand vor fünfzig Jahren für die Nachkommenschaft gepflanzt hat; wie geht es nun zu, daß ich ihn eben jetzt, wie er ist, durch produktive Anschauung hervorbringe?“ Oder: „Wie glücklich ist der Idealist, daß er die göttlichen Werke des Plato, Sophokles und aller andern großen Geister als die seinigen betrachten kann?“ bei welcher Frage der Frager nur nicht vergessen muß, wie sehr dieses Glück durch andere (z. E. seine) Werke gemäßigt wird.

Dies nur als Beispiel, wie sehr allerdings solche Fragen in Verlegenheit setzen können; indeß ist dieß doch bei mir nicht der Fall gewesen, auch habe ich vor und nach der Erscheinung meines Entwurfs einige Proben abgelegt, aus denen man schließen kann, daß mir eine idealistische Ansicht der Natur eben nicht fremd ist. Ohne Zweifel hatte es also einen in der Sache liegenden Grund, daß ich Naturphilosophie und Transcendentalphilosophie einander entgegengesetzt, und die letztere nach einer ganz andern Richtung hervorzubringen gesucht habe als die erstere. Wenn dieser von der Sache selbst hergenommene Grund bisher in dieser Zeitschrift nicht weitläufiger auseinandergesetzt worden ist, so geschah es bloß, weil dieselbe einstweilen mehr für die innere Kultur dieser Wissenschaft als für Untersuchungen und Beweise ihrer Möglichkeit (deren ich für mich gewiß bin) bestimmt ist, um so mehr, da diese Beweise doch nur in einer allgemeinen Darstellung der

Philosophie mit Erfolg geführt werden können. Das nächste Heft dieser Zeitschrift indeß wird ganz der neuen Bearbeitung und Entwicklung meines Systems von seinen ersten Gründen aus gewidmet seyn, ich werde daher auch bei dieser Gelegenheit mich darüber ganz kurz fassen und nur Folgendes bemerken.

Wenn es freilich um idealistische Erklärungs- oder vielmehr Constructionsart zu thun war, so ist diese in der Naturphilosophie, wie ich sie aufgestellt habe, nicht zu finden. — Aber war es denn darum zu thun? — Ich habe ausdrücklich das Gegentheil erklärt. — Soll also die idealistische Construction der Natur, so wie ich sie aufstelle, beurtheilt werden, so muß mein System des transcendentalen Idealismus beurtheilt werden, nicht aber mein Entwurf der Naturphilosophie.

Aber warum denn soll diese nicht idealistisch seyn? Und gibt es denn (auch nach dem Verfasser) überhaupt eine andere Art zu philosophiren als die idealistische? Ich wünsche vor allem, daß dieser Ausdruck bestimmter werde, als er bisher gewesen ist. Es gibt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jener ist mir der ursprüngliche, dieser der abgeleitete.

Ich wünsche, daß man vor allen Dingen die Philosophie über das Philosophiren von der Philosophie selbst unterscheide. Ich muß, um philosophiren zu können, schon philosophirt haben, denn woher weiß ich sonst, was philosophiren ist? Wenn ich nun aber erst darauf ausgehe, zu finden, was philosophiren selbst sey, so sehe ich mich freilich ganz bloß an mich selbst gewiesen — und ich komme bei dieser ganzen Untersuchung nie aus mir selbst heraus. — Es ist keine Frage, daß diese Philosophie über das Philosophiren subjektiv (in Bezug auf das philosophirende Subjekt) das Erste ist, ebensowenig ist es zweifelhaft, daß ich in der Frage: wie ist Philosophie möglich, mich schon in der höchsten Potenz aufnehme, und also die Frage auch nur für diese Potenz beantworte. — Diese Potenz selbst wieder abzuleiten, kann von der Beantwortung nicht gefordert werden, denn die Frage selbst setzt sie schon voraus. Solange ich im Philosophiren mich in dieser Potenz erhalte, kann ich auch kein Objectives anders als im Moment seines

Eintretens ins Bewußtseyn (denn das letztere eben ist die höchste Potenz, auf welche ich mein Objekt ein für allemal durch Freiheit gehoben habe), nimmermehr aber in seinem ursprünglichen Entstehen im Moment seines ersten Hervortretens (in der bewußtlosen Thätigkeit) erblicken — es hat, indem es in meine Hände kommt, bereits alle die Metamorphosen durchlaufen, welche nöthig sind, um es ins Bewußtseyn zu erheben. — Das Objektive in seinem ersten Entstehen zu sehen, ist nur möglich dadurch, daß man das Objekt alles Philosophirens, das in der höchsten Potenz = Ich ist, depotenzirt, und mit diesem auf die erste Potenz reducirten Objekt von vorne an construirt.

Dies ist nur durch eine sogleich näher zu bestimmende Abstraktion möglich, und mit dieser Abstraktion versetzt man sich aus dem Gebiet der Wissenschaftslehre in das der rein-theoretischen Philosophie. Die Wissenschaftslehre ist nicht die Philosophie selbst, sondern Philosophie über Philosophie. In derselben wird die durch das Bewußtseyn gesetzte Gleichheit zwischen dem Objekt, über welches philosophirt wird, und welches im Philosophiren das Producirende, Handelnde ist, und dem Subjekt, welches philosophirt, und welches in demselben Akt das Reflektirende, Zuschauende ist, niemals aufgehoben, und darf nie aufgehoben werden, wenn jenes Objekt = Ich seyn soll. Denn das Bewußtseyn, wo es einmal erreicht ist, besteht ja eben in der fortwährenden Identität des Handelnden und des dieses Handeln Anschauenden; das Handelnde ist auch nicht an sich = Ich, es ist = Ich nur in dieser Identität des Handelnden und des auf dieses Handelnde Reflektirenden; und da die Wissenschaftslehre ihr Objekt gleich in der Potenz aufnimmt, wo es bereits zur Identität mit dem Reflektirenden gehoben, also = Ich ist, so kann sie auch niemals über diese Identität, also im Grunde auch nie aus dem Kreis des Bewußtseyns hinaus, mithin auch alles nur so, wie es unmittelbar in das Bewußtseyn tritt, also alles nur in der höchsten Potenz construiren.

Die Wissenschaftslehre, obgleich sie das Bewußtseyn erst ableiten will, bedient sich doch nach einem unvermeidlichen Cirkel aller Mittel, die ihr das (im philosophirenden Subjekt) schon fertige

Bewußtseyn darbietet, um alles gleich in der Potenz darzustellen, in die es doch erst mit dem Bewußtseyn gehoben wird. Sie nimmt also ihr Objekt (das Handelnde, Producirende) auch schon als Ich auf, obgleich es erst = Ich wird, indem das Reflektirende es als identisch mit sich setzt, welches aber erst im freien und bewußten Handeln geschieht; das Handelnde im freien Handeln ist noch dasselbe Objektive, was in der bewußtlosen Anschauung gehandelt hat; es ist frei handelnd nur dadurch, daß es als identisch mit dem Anschauenden gesetzt wird.

Abstrahire ich nun davon, was in das Objekt des Philosophen erst durch das freie Handeln — gesetzt wird, so bleibt es als ein rein Objektives zurück; durch dieselbe Abstraktion versetze ich mich auf den Standpunkt des rein theoretischen (von aller subjektiven und praktischen Einmischung befreiten) Philosophirens: dieses rein-theoretische Philosophiren gibt zum Produkt die Naturphilosophie; denn durch jene Abstraktion gelange ich zum Begriff des reinen Subjekt-Objekts (= Natur), von welchem ich mich zum Subjekt-Objekt des Bewußtseyns (= Ich) erst erhebe; dieses wird Princip des idealistischen oder, was mir gleichbedeutend ist, praktischen Theils der Philosophie, jenes ist Princip des rein-theoretischen Theils, beide in ihrer Vereinigung geben das System des objektiv gewordenen Ideal-Realismus (das System der Kunst), mit welchem die Philosophie, die in der Wissenschaftslehre von einem bloß subjektiven (im Bewußtseyn des Philosophen enthaltenen) Ideal-Realismus ausgehen mußte, sich aus sich selbst gleichsam herausbringt, und so vollendet.

Dadurch, daß das reine Subjekt-Objekt allmählich ganz objektiv wird, erhebt sich die im Princip unbegrenzbar ideelle (anschauende) Thätigkeit von selbst zum Ich, d. h. zum Subjekt, für welches jenes Subjekt-Objekt (jenes Ideal-Keale) selbst Objekt ist. Auf dem Standpunkt des Bewußtseyns erscheint mir daher die Natur als das Objektive, das Ich dagegen als das Subjektive; von diesem Standpunkt aus kann ich daher das Problem der Naturphilosophie nicht anders ausdrücken, als so, — wie es auch noch in der Einleitung zu meinem System des Idealismus ausgedrückt ist, nämlich: aus dem Objektiven das

Subjektive entstehen zu lassen. In der höhern philosophischen Sprache ausgedrückt heißt dieß so viel als: aus dem reinen Subjekt=Objekt das Subjekt=Objekt des Bewußtseyns entstehen zu lassen.

Mehrere philosophische Schriftsteller, unter ihnen neuerdings einer, der sich vornimmt, über etwas auf den Idealismus Begründetes, durch ihn erst möglich Gewordenes zu urtheilen, obwohl er überzeugt seyn darf, sich von jenem bei weitem noch nicht hinreichende Kenntniß verschafft zu haben, scheinen dieses Objektive, von welchem die Naturphilosophie ausgehen sollte — ich weiß nicht genau wofür — aber auf jeden Fall für irgend etwas Objektives an sich gehalten zu haben, und es ist kein Wunder, wenn die Verwirrung ihrer Vorstellungen dadurch noch um ein Beträchtliches vermehrt worden ist. Ich setzte voraus, mit solchen zu reden, denen bekannt wäre, was die Philosophie unter dem Objektiven versteht.

Jenen ist objektiv mit real gleichbedeutend. — Mir ist, wie sie aus dem System des Idealismus ersehen konnten, das Objektive selbst ein zugleich Ideelles und Reelles; beides ist nie getrennt, sondern ursprünglich (auch in der Natur) beisammen; dieses Ideal=Reale wird zum Objektiven nur durch das entstehende Bewußtseyn, in welchem das Subjektive sich zur höchsten (theoretischen) Potenz erhebt.

Ich komme mit der Naturphilosophie nie aus jener Identität des Ideal=Realen heraus, ich erhalte beide fortwährend in dieser ursprünglichen Verknüpfung, und das reine Subjekt=Objekt, von dem ich ausgehe, ist eben jenes zugleich Ideelle und Reelle in der Potenz o. Aus demselben entsteht mir erst das Ideal=Reale der höheren Potenz, das Ich, in Bezug auf welches jenes reine Subjekt=Objekt bereits objektiv ist.

Der Grund, daß auch solche, die den Idealismus wohl gefaßt haben, die Naturphilosophie nicht begreifen, ist, weil es ihnen schwer oder unmöglich ist, sich von dem Subjektiven der intellektuellen Anschauung loszumachen. — Ich fordere zum Behuf der Naturphilosophie die intellektuelle Anschauung, wie sie in der Wissenschaftslehre gefordert wird; ich fordere aber außerdem noch die Abstraktionen von dem